Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

23. Jargang. 1878.

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

№ 31. Erscheint jeden Samstag. 3. August.

Abonnementspreis: järlich 4 Fr., halbjärlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlerer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Matthias Claudius. I. — Schifertafel oder Papir. — Volkswirtschaftslere. — Schweiz. Nachrichten. — Literarisches. — Offene Korrespondenz. —

Matthias Claudius.

(Öffentlicher Vortrag von E. G.)

„Schlißlich wissen di geneigten Leser, was si zu erwarten haben, und ich bin unschuldig, wenn einer subskribirt und hernach nicht zufriden ist.“

Wandsbecker Bote, Seite 1.

I.

Auch des Dichters Claudius Geschichte fürt selbstverständlich auf di Verhältnisse in Literatur und Bildung der Zeit zurück, in di seine eigene Bildung und Wirksamkeit fällt. Der Drang der Zeit nach Aufklärung, di daran sich schlißenden Bestrebungen in der Dichtung, wi si in manigfaltigsten Formen bei Klopstock, Lessing, Herder, Lavater, Göthe, Jung Stilling, Hamann auftreten, spigelt sich auch in Claudius Leben und Schriften wider. Nur ligt seine Bedeutung mer auf dem Gebite eines originell beschaffenen und ausgebildeten persönlichen Selenlebens, das sich dem herrschenden Zeitgeiste liber trotzig entgegenstellt, als im gehorcht. Über das engere poetische und schriftstellerische wirken von Claudius wäre desshalb nicht gerade vil zu berichten, und wir werden gut tun, uns mer an sein persönliches Leben überhaupt zu halten, in welchem denn freilich seine literarischen Produkte iren notwendigen Platz finden müssen.

16 Jare nach Klopstock, 9 Jare vor Göthe ist Matthias Claudius am 15. August 1740 zu Reinfeld, 2 Meilen von Lübeck weg, im Holsteinischen geboren. Sein Vater, Großvater und vile andere Anen bis in's 16. Jarhundert zurück waren alle protestantische Pastoren, di bekanntlich für Norddeutschland, welches an Reichtum selbständiger und manigfaltiger Bildung stets weit hinter dem obern Deutschland zurückstand, jarhundertelang vilerorts di einzigen Träger höherer und edlerer Gesittung gewesen sind, einer Gesittung, di freilich streng religiösen Charakter trägt, nichtsdestoweniger aber auch andere Lebenselemente nach Gelegenheit und Lust in sich aufnimmt. Wilhelm Herbst, der vortreffliche Biograph unseres Dichters, bezeichnet das zurücktreten des sinnlichen Gefüles, der Phantasie, des Schönheitssinnes und der künstlerischen Anlage und hinwiderum das hangen am reellen, das dringen auf das wesentliche mit Nüchternheit und Zähigkeit, di sich nicht wägen und wigen lässt von allerlei Wind der Lere, di auf sich selbst ruht und feststeht wi an der Nordseeküste der Lootse im Sturm — das alles nennt er Eigenschaften der Natur und des Charakters, di Claudius mit seinen Stammesgenossen teile. Der Vater Claudius war ein erenfester, verständiger, einfach bibelgläubiger Mann. Er unterrichtete seine Söne bis zur Konfirmation selber; Bibel und Gesangbuch waren di Grundelemente seines geistigen Lebens; von anderweitiger Literatur wusste man in disem Pfarrhause nichts. Dagegen übte man fleißig di Musik, di unser Claudius ni beiseite gelegt hat. Auch di Mutter war eine stille, gelassene Frau von ungeschminkter Herzensfrömmigkeit; in Fällen, wo es nicht war, wi es sein sollte, hat Matthias oft mit ir das „Befil du deine Wege“ andächtig gesungen.

In einem merere Meilen von Reinfeld gelegenen kleinen holsteinischen Gymnasium erhilt Matthias di lateinische Gymnasialbildung und bezog dann mit 19 Jaren di Universität Jena, um Theologie zu studiren; ein Brustleiden nötigte in bald, di Theologie mit den juristischen und Kameralwissenschaften zu vertauschen. Nun scheint zwar in disen Jaren Claudius noch ser wenig von jenem religiösen Leben in sich gehabt zu haben, wodurch er sich später wesentlich von den der Aufklärung zugekerten schönen Geistern unterschid; aber eines, was in später ebenfalls so charakteristisch auszeichnet, muss doch von Jugend auf im geeignet haben, eine herzliche Verachtung aller Kleinkrämerei in der Wissenschaft. Das 18. Jarhundert mit seiner Aufklärung, seinem Zug nach Popularisation der Wissenschaften, seiner Vorlibe für Dichtkunst und Philosophie hat überhaupt di Richtung auf das einzelne, welche unsere heutige Wissenschaft kennzeichnet, ni gehabt; wo unsere großen Klassiker, wi Herder, Lessing, Göthe, Schiller, aber auch Kant dem einzelnen

nachgehen, so tun si das immer mit Rücksicht auf das allgemeine Licht, das inen dadurch werden soll; aber si sind doch wenigstens so fleißig und treu als unsere anerkanntesten Spezialforscher. Neben den großen Schriftstellern, di bekanntlich alle das Glück hatten, keine Professoren sein zu müssen, neben inen bestand nun besonders auf den Hochschulen eine Zunft kleinlicher, seichter Stubengelerter, deren Arbeit vilen lebhaften Köpfen nicht genügte. Claudius hingegen verachtete grundsätzlich jedes ernste Studium; im war es überall bloß, wi er meinte, um den Kern des Lebens, um di Gesundheit der Sele, später um's Himmelreich zu tun. Er hat im Wandsbecker Boten einmal eine ganz kurjose Schilderung von der Wissenschaft entworfen, durch di er sich hätte ausbilden lassen sollen:

Bin auch auf Universitäten gewesen und hab' auch studirt. Ne, studirt hab' ich nicht; aber auf Universitäten bin ich gewesen und weiß von allem Bescheid. Ich ward von ungefär mit einigen Studenten bekannt und di haben mir di ganze Universität gewisen und mich allenthalben mit hingenommen, auch in's Kollegium. Da sitzen di Herren Studenten alle neben 'nander auf Bänken wi in der Kirch', und am Fenster steht eine Hittsche, darauf sitzt 'n Professor oder so etwas und fürt über dis und das allerlei Reden, und das heißen si denn doziren. Das auf der Hittschen saß, als ich d'rinn war, das war 'n Magister und hatt' eine große krause Perrücke auf'm Kopf, und di Studenten sagten, dass seine Gelersamkeit noch vil größer und krauser und er unter der Hand ein so kapitaler Freigeist sei als irgend einer in Frankreich und England. Mochte wol was d'ran sein; denn 's ging im vom Maule weg, als wenn's aus'm Mostschlauch gekommen wär'; und demonstriren konnt' er wi der Wind. Wenn er etwas vornam, so fing er nur so eben 'n bisgen an und, eh' man sich umsah, da war's demonstrirt. So demonstrirt er zum Exempel, dass 'n Student 'n Student und kein Rinozeros sei. Denn, sagte er, 'n Student ist entweder 'n Student oder 'n Rinozeros; nun ist aber 'n Student kein Rinozeros; denn sonst müsst' 'n Rinozeros auch 'n Student sein; 'n Rinozeros ist aber kein Student, also ist 'n Student 'n Student. Man sollte denken, das verständ' sich von selbst; aber unser eins weiß das nicht besser. Er sagte, das Ding, „dass 'n Student kein Rinozeros, sondern 'n Student wäre", sei eine Hauptstütze der ganzen Philosophie, und di Magisters könnten den Rücken nicht fest genug entgegenstemmen, dass si nicht umkippe.

Ein kleines Heftchen Gedichte, di der Studiosus Claudius noch in Jena herausgab, enthält nur unbedeutende Sachen im Sinn und Geist der leipziger und berliner Poeten. Offenbar lag damals der Keim seines innern Lebens noch unentfaltet in seiner Sele. Nach Hause zurückgekert, mochte er wi di Merzal der damaligen Schöngeister sich in kein Amt fügen, ein feste Lebensstellung schin inen ein Eingriff in di Freiheit des Lebens. Bei Claudius kommt dazu eine bedenkliche Unbeholfenheit in allen Geschäften und ein bequemes, geniales sichgehenlassen. Di Bekanntschaft mit einem der begabtesten Genossen der Sturm- und Drangperiode, dem seiner Heimat früh entfremdeten Schönborn, welcher mit Göthe, Klopstock, den Stolbergen Verker unterhilt, fürte jetzt Claudius zuerst in di neuerwachten Ideen ein, di bestimmt waren, das geistige Leben Deutschlands einer gründlichen Erneuerung und Erfrischung entgegenzufüren. Homer und Shakespeare, Pindar und Platen, Bacon, Newton, zumal Klopstock lernte Claudius durch Schönborn kennen, verstehen, liben. Auch eine praktische Tätigkeit tat sich im dadurch auf, dass er Sekretär bei einem Grafen Holstein in Kopenhagen wurde. Dänemark galt damals als ein belibter Wirkungs- und Aufenthaltsort des norddeutschen Adels; der Messiassänger hatte am Hofe Friedrichs V. zu Kopenhagen di in Deutschland vergebens gesuchte Muße zur Vollendung seiner heiligen Dichtung gefunden; so haben di Stolberge in dänischen Dinsten gestanden und mit inen eine große Anzal anderer deutscher Junker. Zugleich galt der Hof als ein Hauptsitz der lutherischen Orthodoxie, recht im Gegensatz zur berliner Aufklärung, und noch lange hinaus, ja bis heute haben sich di Nachwehen jener Zustände in Dänemark erhalten. Dahin also zog Claudius und trat in den Kreis deutscher Bildung ein, der sich vornemlich um Klopstock und Gerstenberg drehte. Claudius gilt als der Jüngling, dem Klopstock seine Ode an den Eislauf widmete:

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gib dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ires Horns,
Wenn si des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beselen weiß und flüchtiger tanzt,
Lass der Stadt iren Kamin, komm mit mir,
Wo des Kristalls Ebne dir winkt!

Nach einem wenig mer als einjärigen Aufenthalt kert Claudius zu seinem Vater nach Reinfeld zurück und bleibt nicht weniger als drei Jare daselbst untätig sitzen; wenigstens weiß man von disem Aufenthalt kaum mer, als dass Claudius, sobald er darauf in eine öffentliche Wirksamkeit eintrat, sofort di bis jetzt an im kaum gekannte Denk- und Empfindungsweise in voller Eigenart an sich trug; nur di gläubig pietistische Richtung hat er auch damals noch nicht gehabt. Denn als er nunmer, 28 Jare alt, im Jare 1768 nach Hamburg zog als Redaktor der „Adress-Comptoirnachrichten", da findet man in sofort als Mitglid eines hamburgischen Schriftsteller- und Gelertenkreises, der in der Literaturgeschichte vil genannt wird und ausgesprochenermaßen der Aufklärung huldigt. So widerwärtig di Luther'sche Orthodoxie zu Hamburg sich im Hauptpastor Goeze repräsentirte, so bedeutend wirkten für das neue Leben Lessing, der gerade damals für das Nationaltheater arbeitete, Reimarus, der Son des Verfassers der wolfenbüttler Fragmente, Basedow, damals Professor in Altona, und andere Genossen, und Claudius wurde es wol in diser Gesellschaft; auch Herdern lernte er bei dessen

Durchreise durch Hamburg kennen und vereren. Das Redaktoramt war zwar ein rein geschäftliches; doch schmuggelte er zuweilen eine aus seiner Feder geflossene Rezension in di „Adress-Comptoirnachrichten“ ein. Wi er sich zu der gerade damals um's Jar 1770 neu einsetzenden schönen Literatur stellte, mögen zwei bald nachher geschribene Rezensionen in's Licht setzen. Deren erste beschäftigt sich mit Lessings „Emilia Galloti“, di zweite mit *Werthers Leiden:*

Weiß nicht, ob's 'n Geschicht' oder 'n Gedicht ist; aber ganz natürlich geht's her und weiß einem di Tränen recht aus'm Kopf herauszuholen. Ja, di Lib' ist 'n eigen Ding; lässt sich's nicht mit ir spilen wi mit einem Vogel. Ich kenne si, wi si durch Leib und Leben geht und in jeder Ader zuckt und stört und mit 'm Kopf und der Vernunft kurzweilt. Der arme Werther! Er hat sonst so feine Einfälle und Gedanken. Wenn er doch eine Reise nach Pareis oder Peking getan hätte! So aber wollt' er nicht weg von Feuer und Bratspiß und wendet sich so lange d'ran herum, bis er kaput ist. Und das ist eben das Unglück, dass einer bei so vil Geschick und Gaben so schwach sein kann, und darum sollen si unter der Linde an der Kirchhofmauer neben seinem Grabhügel eine Grasbank machen, dass man sich d'rauf hinsetze und den Kopf in di Hand lege und über di menschliche Schwachheit weine. — Aber, sanfter, guter Jüngling, wenn du ausgeweinet hast, so hebe den Kopf fröhlich auf und stemme di Hand in di Seite! Denn es gibt eine Tugend, di wi di Libe auch durch Leib und Leben geht und in jeder Ader zuckt und stört. Si soll dem Vernemen nach nur mit vil Ernst und streben errungen werden und desswegen nicht ser bekannt und belibt sein; aber wer si hat, dem soll si auch dafür reichlich lonen bei Sonnenschein und Frost und Regen und wenn Freund Hain mit der Hippe kommt.

Auch der hamburger Aufenthalt dauerte für Claudius wenig über ein Jar. Eine Reise, bei deren Rückker er sich verspätete, wurde Veranlassung zum Rücktritt von dem im wenig behagenden Amte, und er war froh, als einer seiner hamburger Freunde, der Buchhändler Bode, ein gewaltiger Freimaurer, im den Antrag machte, am „Wandsbecker Boten“ mitzuarbeiten. So hatte nämlich Bode eine von im erworbene Zeitung, den „Wandsbecker Merkur“, umgetauft. Di Zeitung wurde in Wandsbeck gedruckt, war jedoch wesentlich auf hamburgische Interessen angelegt. Das Blatt erschin virmal wöchentlich in ser bescheidener Ausstattung; es enthilt einen aus anderen Zeitungen zusammengestellten politischen Teil, dem als Anhang di sog. gelerten Artikel folgten, bestehend aus Poesien, kleinen Prosaaufsätzen und kurzen Bücherkritiken. Das Blatt vertrat in seinem Redaktor ganz sonderbar widersprechende Interessen: es sollte den minder gelerten Leuten, ja geradezu den Bauern, ein belibter Lesestoff sein; denn es suchte und fand unter solchen Leuten seine Abonnenten; durch Claudius wurde es aber zugleich ein Sammelplatz einer Reihe von Dichtungen, denen, obgleich anonym, di ersten Geister Deutschlands zu Gevatter standen: Herder, Göthe, Stolberg, Miller, Ekert, Voss u. a. Des Herausgebers eigene Beiträge sind ser verschidener Art, Fabeln, Sprüche, Bilder und Erfarungen aus der sittlichen Welt, Spässe mit selbstverfertigten Holzschnitten, Brife von und an in, aber beide von im selber geschriben, di an in gerichteten unter dem Namen der Vetter Andres, Bücheranzeigen und was für Zeug mer. Manches ist mer nur Ausfüllsel; anderes, was zu guter Zeit geschaffen ward, zeigt einen Genius, wi in in *der* Art di Zeit sonst nicht kannte. Es ist ein in sich so fest, so selbständig und sicher gewordenes Gemüt, dass es dich, du magst wollen oder nicht, packt. Keine reiche dichterische Anschauung und noch vil weniger ein wuchern mit seiner Dichtergabe, di ja doch bloß Spil ist; von ernstem Studium der alten und neuen, di er doch zum Teil kennt, ja di er bei seiner gewaltigen Sprachkunde warscheinlich in seltenem Umfange gelesen hat, keine Spur. Er verachtet si:

Den griechischen Gesang nachamen?
Was er auch immer mir gefällt,
Nachamen nicht. Di Griechen kamen
Auch nur mit Einer Nase zur Welt.
Was kümmert mich ire Kultur?
Ich lasse si halber dabei
Und trotze auf Mutter *Natur*.
Ir roher abgebrochner Schrei
Trifft tifer als di feinste Melodei
Und felt ni seinen Mann.
Videatur Vetter Ossian.

(Fortsetzung folgt.)

Schifertafel oder Papir.

Wenn di Frage, ob di Beseitigung der Schifertafel aus der Schule und der ausschlißliche Gebrauch von Papir und Feder vom ersten Schuljare an als ein Fortschritt zu begrüßen sei, schon von einzelnen Bezirksschulpflegen lebhaft besprochen, einige Stimmen hirüber auch in der Presse sich vernemen lißen, und wenn sogar vereinzelte Versuche mit diser Neuerung gewagt worden sind, mag es wol am Platze sein, wenn sich auch di Lererschaft in engen und weitern Kreisen über eine solche, gewiss folgenschwere Neuerung Rechenschaft gibt.

Vor zwei Jaren hat Herr Dr. Treichler von Stäfa in seiner Broschüre „Die Verhütung der Kurzsichtigkeit durch Reform der Schulen“ besonders mit Rücksicht auf das Auge di Notwendigkeit dargetan, dass di Tafel durch Papir ersetzt werde. Auch Herr Bänninger in Horgen, der mit Erfolg dise Neuerung in seiner Schule einfürte, spricht sich im gleichen Sinne aus, wärend ein Mitglid der Bezirksschulpflege Winterthur der Schifertafel das Gnadenbrot gewären will. Gefreut hat es mich, allen drei Kundgebungen entnemen zu können, dass, da di Schifertafel vil Unheil angerichtet hat, eine gründliche Kur hir not tue. Wir sind wol alle mit letzterm Referenten ser einverstanden, wenn er im „Päd. Beobachter“ vom letzten Jare zugibt, „dass di

Schriften in manchen Schulen es beurkunden, dass di Schifertafel allzu ser und allzu lange im vorherrschenden Gebrauche gestanden, dass es Schulen gebe, di es selbst in den oberen Klassen nicht zu einer ordentlichen, geläufigen Schrift bringen und dass es noch schlimmer mit den schriftlichen Arbeiten im Rechnungswesen stehe".

Wem schon di angeneme Arbeit zu Teil wurde, Schüler vom Griffel weg mit dem Gebrauche von Feder und Tinte bekannt zu machen, wer schon alle möglichen Mittel, selbst körperliche Züchtigung angewendet hat, um di richtige Haltung der Feder und dadurch eine ordentliche Schrift zu erzilen, der kennt dise Sisiphusarbeit und hat gewiss mer als einmal darüber nachgedacht, woher das Übel rüren möge; der wird nicht wi der winterthurer Referent den Gebrauch der Tafel zimlich unschuldig halten und den Hauptgrund des Übels in einer verfelten Lerweise suchen wollen, sondern mit mir zu der Überzeugung gelangt sein, dass, wenn bei der richtigen Bestulung, wi si ja vilorts existirt, von Anfang an Papir und Feder statt Tafel und Griffel verwendet werden, wenn im 1. und 2. Schuljare möglichst wenig und unter steter Aufsicht des Lerers geschriben wird, di vorhandenen Übel, wenn nicht ganz gehoben, doch in den späteren Schuljaren nur vereinzelte Spuren zeigen werden. In Einklassenschulen geht dis leicht; aber auch in Merklassen, ja ganzen Schulen werden, wenn der Lerer di wichtigsten Übungen mit den Schülern selbst durchgenommen und di letztern nachher durch allerdings bedeutend vorgerücktere Monitoren beaufsichtigt werden, bessere Resultate zu erzilen sein. —

Um Si nicht mit einer Epistel über den Zweck des Unterrichtes im 1. Schuljare, über allbekannte Dinge zu langweilen, trete ich sogleich auf di Frage ein, wo di Anfänge zur Entstehung des Übels zu suchen seien.

Betrachten Si einen kleinen „Knirps" der ersten Klasse, wi er seinen schweren, fast fußlangen Griffel in dem Händchen hält, das ein kaum genügendes Gegengewicht für den hervorstehenden „Bengel" bildet. Das Gewicht des Griffels ziht das Händchen nach der rechten Seite hin und natürlich geben di Fingerchen disem Gewichte nach. Entschiden ist ein leichter Federhalter, etwa aus Schilf oder sonst einem leichten Stoffe, von gehöriger Dicke und mit einer weichen Feder bewaffnet, ein vil passenderer Schreibapparat, selbst für di Anfänger in der Schreibkunst. War ist allerdings, dass der Griffel in allen möglichen Haltungen den Dinst tut, ob er von unten, von rechts her oder von oben geschoben werde; und di Kinder versuchen's auch auf alle mögliche Weise. Aber gerade hirin ligt das verwerfliche, in seiner Anwendung; denn durch fortgesetzte schlechte Haltung bildet sich eben di schlimme Gewonheit aus, di fast nicht mer abzulegen ist. Bei der leichtern Feder *muss* mer oder weniger di richtige Haltung angenommen werden, wenn überhaupt etwas geschriben oder gezeichnet werden soll.

Dass ferner der Gebrauch des Griffels jede leichtere, kurrente Schrift fast zur Unmöglichkeit macht, wird jeder zugeben, der schon di mit tifen Furchen durchzogenen Tafeln viler ABC-Schützen angesehen und zugesehen hat, mit welcher Kraft di kleinen, bis solche Rinnen entstehen konnten, auf iren Malerstengel drückten, als ob mit Eisennägeln gravirt werden müsste. —

Und warum sollten di kleinen nicht drücken? Sonst siht man si ja nicht, di bleichen, grauen Striche auf dem grau-schwarzen Grunde. Inen allen ist ferner wol bekannt, welche Mühe, welche konsequente Strenge notwendig ist, bis den Schülern beim zeichnen auf Papir das „furchenmachen" abgewönt ist. Entschiden muss di Hauptschuld daran, dass di Schüler später nur ser schwer, vile gar nicht zu einer etwas geläufigern Schrift, sowi zu richtigen Strichen beim zeichnen gebracht werden können, dem zu ausgedenten Gebrauche des Griffels zur Last gelegt werden.

Und wi steht's mit der Bildung des Sinnes für Ordnung und Reinlichkeit? Seht, wi di kleinen auf der Schifertafel fortwärend das kaum angefangene sogar mit den Fingern auswischen! Natürlich, di Tafel ist willig, man kann ja immer wider von vorn beginnen. Auch in Bezug auf Bildung des Charakters, auf Weckung des Sinnes für Pünktlichkeit und Reinlichkeit verdint das Papir widerum den Vorzug. Was ordentlich geschriben oder aber geschmirt wird, beides steht auf dem Papir unauslöschbar. Man wende mir nicht ein, es sehe nicht schön aus; gerade, dass man dem Schüler sagen kann: sih, wi unordentlich deine Arbeit, dein Papir aussiht, gerade dadurch lernt der Schüler aufpassen, über di Formen nachdenken, di er auf dem Papir sichtbar darstellen soll. Warum sollte dis nach und nach nicht auch Einfluss auf seine innere Reinheit und Pünktlichkeit haben? Und wenn im Anfang di Arbeiten vilfach unordentlich, unbefridigend ausfallen — nur nicht zu rasch davongeeilt — bald werden di Fortschritte sichtbar werden und besser ist's, hir schon di Schmirerei durchzumachen als in späteren Schuljaren, wo man noch vil anderes zu tun hat, als sich fast in jeder Stunde an den „saubern" Schriften zu ärgern.

Wenn schon di Ansicht ausgesprochen wurde, eigentlich wäre das beste, wenn man im 1. Schuljare gar nichts schreiben, nur etwas zeichnen würde, so bin ich damit nicht einverstanden, und Si alle wissen mit mir aus Erfarung, mit welcher Freude und auch mit welchem Erfolge di kleinen sich so gerne damit beschäftigen, etwas zu schreiben. Ich gebe zwar gerne zu, dass vile Lerer im haschen nach glänzenden Erfolgen vil zu weit gehen. Disen rufen wir zu: Maß halten ist gut; denn „zu wenig und zu vil verderben alle Spil". —

Ein Übelstand, der für Eltern und Lerer unangenem sein muss, der aber auch eintritt, wenn man erst nach zwei Jaren zum schreiben mit Tinte übergeht, besteht darin, dass einzelne unvorsichtige ire Kleider etwa verunreinigen. Ein Familienvater erklärte mir, dass er di Einfürung von Feder und Tinte von Anfang an als zweckmäßig erachte, wenn mit einer Tinte geschriben werde, di sich aus den Kleidern leicht entfernen lasse. Vor allem ist hir zu betonen, dass, bevor man zum eigentlichen schreiben mit Tinte übergeht, di Vorübungen mit der Feder one Tinte längere Zeit erfordern werden, als es mit dem Griffel zu geschehen pflegt, und dass dise Vorübungen recht gründlich

durchgenommen werden. Hat man di Schüler längere Zeit an's richtige sitzen, anfassen und halten der Feder, ablegen, Tinte fassen, abtrocknen etc. gewönt, und geht man dann mit aller Vorsicht zum eigentlichen schreiben über, so wird, da nur unter genauer Aufsicht und fast durchweg auf Kommando geschriben werden darf, di nötige Reinhaltung von Händen, Papir, Kleidern etc. leicht zu erzilen sein. Di Richtigkeit des Satzes wird sich auch hir bewären, dass Feler leichter vermiden als verbessert werden.

Ferner meinen di Freunde der Tafel, es sei doch sonderbar, dass bis jetzt trotz des Gebrauches derselben vile Schüler recht schöne Handschriften erlangt haben. Disen entgegne ich: würden dise Schüler wol nicht noch schöner oder doch wenigstens leichter und gewandter schreiben, wenn si von Anfang an im schreiben auf Papir geübt worden wären. Rümliche Ausnamen zugegeben, so bleibt doch immer war, dass es, wi oben schon angegeben, in vilen Schulen mit den Schriften der meisten Schüler misslich steht. Und wenn in den höheren Klassen di besonderen Schönschreibstunden zu anderen Zwecken, villeicht für Stilübungen verwendet werden könnten, so wäre dis als ein bedeutender Gewinn für di Schule nur zu begrüßen. —

Eine weitere Einwendung wird gemacht in Bezug auf den Kostenpunkt. Bei näherer Besichtigung ist auch dise nicht stichhaltig, abgesehen davon, dass, wenn sich eine Neuerung, besonders auf dem Gebite der Erzihung, als gut und zweckmäßig erweist, man nicht zunächst nach den Kosten zu fragen hat. Nach einer zimlich genauen Berechnung der Bedürfnisse an unserer Schule, wo im verflossenen Schuljare auch in der ersten Klasse ausschlißlich Papir und Tinte verwendet wurde, hat sich ergeben, dass di Kosten per Schüler auf höchstens Fr. 1. 50 zu stehen kommen. Ziht man hivon den Betrag für zwei Schifertafeln sowi für Griffel ab, so bleibt keine bedeutende Merausgabe. Wenn dann immer mer Gemeinden dazu gelangen, Lermittel und Schreibmaterialien unentgeltlich zu verabreichen, wi dis in Enge geschiht, so wird von Seite der Eltern nicht der geringste Widerstand gegen dise Neuerung sich zeigen. — Von der Anwendung des Bleistiftes statt der Feder rede ich gar nicht; denn außer fast allen dem Griffel anhaftenden Felern hat auch der gute Bleistift noch einen ganz wesentlichen — er ist zu teuer.

Noch komme ich auf den wichtigsten Punkt zu sprechen, nämlich auf di Schonung der Augen. Nicht dass ich di Klagen und den Jammer von gewisser Seite über di Versündigung der Schule gerade in disem Punkte vergrößern möchte, sind si ja doch schon genug aufgetriben und in allen Tonarten angestimmt worden; und ist es doch kaum richtig, dass di Schulen di Haupt-, ja di alleinige Schuld hirin treffe. Gebe man den Stadt- und Fabrikkindern ländliche Kost, ländliche Luft, ländlichen Sinn und freie Bewegung, entferne man von Eltern und Kindern di giftigen sozialen und sittlichen Schäden des Stadtlebens, so werden auch di Kinder wider scharf- und weitsichtiger werden. Was aber war ist, muss war bleiben. Vile Schulen trifft der Vorwurf mit Recht, dass in denselben zu wenig gegen das Übel der Kurzsichtigkeit gesteuert wird. Denken Si an di vilen dunkeln Plätze in den Schulzimmern, di wir sogar in den hoch geprisenen Schulbauten in Zürich und Umgebung finden, an di vilen dunkeln Tage des Winters und di trüben Nebel- und Regentage im Frühling und Herbst, wo ja auch auf di Schifertafel geschriben werden muss, wi sich da di kleinen mühen, um leserlich zu schreiben, und mit der Nase fast di Griffelspitze berüren, um das geschribene deutlich sehen zu können — wer wollte beim Anblick diser Erscheinung noch läugnen, dass solche Übelstände gewiss nachteilig auf das Auge wirken müssen. Mag beim Gebrauche von Papir mit Recht eingewendet werden, dass anhaltendes sehen auf eine weiße Fläche ebenfalls nachteilig wirke, so ist dis zuzugeben; aber von den beiden Übeln gebe ich dem kleinern den Vorzug; und nochmals sei betont: Es soll ni lange und nur unter genauer Beaufsichtigung geschriben werden. —

Aber glauben Si nicht, dass auch di Art unserer Schulhausbauten di Entstehung und Steigerung der Kurzsichtigkeit befördert? Wenn ich früher ebenfalls für di großen Hochbauten, wi wir si in und um Zürich und fast in allen großen Gemeinden sehen können, eingenommen war, so bin ich doch durch meine Beobachtungen und unter besonderer Berücksichtigung so viler in denselben befindlichen Schulzimmer mit mangelhafter Beleuchtung zu der Überzeugung gelangt, dass man doch früher oder später zu kleineren, rationelleren Schulhausbauten gelangen werde; es wird di Zeit kommen, wo man mitleidsvoll auf unsere Schulkasernen herabblicken wird, wi man heute di engen, dunkeln Räume belächelt, in denen bis in di Dreißigerjare unsere Eltern und Großeltern zusammengepfercht den Katechismus auswendig zu lernen hatten. Alle mittleren und höheren Leranstalten sind in solchen Kasernen plazirt; wir müssen uns daher gar nicht verwundern, wenn di Kurzsichtigkeit besonders bei der studirenden Jugend in bedenklicher Weise zunimmt, da diselbe des Tages in so ungünstig beleuchteten Zimmern 6—8 und noch mer Stunden vil zu lesen und zu schreiben und des Nachts bei der Lampe oder dem für's Auge vil schädlichern Gaslicht einen ganzen Schub von Aufgaben zu lösen hat, der Legion Klavir-, Tanz- und anderer Stunden nicht zu gedenken. —

Nach diser zwar auch zu unserm Thema gehörenden Abschweifung eile ich zum Schlusse und will hir nur noch einige Urteile von Schulmännern beifügen:

Herr Dr. Treichler schreibt in seiner genannten Broschüre, pag. 20: „Di Forderung, di Schifertafel oder Griffel durch Papir oder Feder oder dunkeln Stift zu ersetzen, wurde hauptsächlich mit Rücksicht auf das Auge gestellt, indem dunkle Schrift auf hellem Grunde das Auge weniger anstrengt. Es ist aber auch das kalligraphische Interesse in hohem Grade beteiligt und spricht unbedingt für Beseitigung der Schifertafel, da di schlechte Haltung der Hand und das drücken mit dem Griffel den Schülern fast nicht mer abzugewönen ist, wenn si nach längerm Gebrauche der Schifertafel zu Feder und Papir übergehen."

„Di beiden Vorsteher der weit bekannten Knabeninstitute, Ryffel in Stäfa und Labhard in Männedorf, erklären

übereinstimmend, dass di Zöglinge, welche aus Ländern kommen, wo man di Schifertafel nicht kennt, wi Italien, in auffallend kurzer Zeit eine tadellose Handschrift erlangen, in einem Grade, wi man es auch nach jarelangem bemühen bei Knaben, di früher di Schifertafel gebraucht, nicht erreiche, indem dise der Handschrift einen unersetzlichen Nachteil zufüge."

„Ferner heißt es in dem Berichte der wiener Weltausstellung von 1873, Gruppe XXVI, pag. 3: „„Unbedingt verwerflich, weil für di zarte Kinderhand höchst schädlich, sind di rauhen Schifertafeln, welcher Form und Art si immer sein mögen. Es ist eine ware Pein zu sehen, wi so ein armes Kind sich malträtirt und welch eine abscheuliche Fingerhaltung es beim kritzeln mit dem harten Stifte sich anzueignen gezwungen wird und — da di ersten Angewonheiten nicht so leicht zu beseitigen sind — oft für sein ganzes Leben beibehält.""

In Nr. 49 des „Päd. Beobachters" vom vorigen Jare sagt Herr Bänninger in Horgen: „Di Kinder haben Freude am schreiben auf Papir, si sitzen zimlich aufrecht, vil aufrechter, als wenn si Tafel und Griffel gebrauchen, und, was di Hauptsache ist, ir Auge wird geschont und zwar vil wirksamer, als wenn man noch so sorgfältig auf di schwarze Tafel schreiben lässt. . . . Als Tatsache darf bezeichnet werden, dass Schüler, di durchweg auf Papir schreiben, bei Lösung irer schriftlichen Aufgaben nach Form und Inhalt besseres leisten als Kinder, welche meistens di Schifertafel vor sich haben."

Von Schaffhausen, wo mit zwei Abteilungen der Anfang gemacht wurde, erhilt ich auf zuvorkommende und verdankenswerte Weise von dem Aktuar des Schulrates, Herrn F. Isler, folgende Mitteilungen: „Herr S. W., der Lerer der einen Klasse, teilt mit: „„Ich gebe der „Papirmethode den Vorzug, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind: *a.* Ermäßigung der zu hoch gestellten Anforderungen an das erste Schuljar; *b.* eine 30 nicht übersteigende Schülerzal; *c.* passendes Material."" „Über seine Erfolge sagt er: „„Im Anfang ging's ser schwer, bis di Haltung des Körpers und der Feder eine ordentliche war, der elementaren Vorübungen (eintauchen der Feder, fassen, ablegen und reinigen derselben etc.) war kein Ende. Über di Resultate ist zu sagen, dass di Hefte im allgemeinen besser und sauberer sind, als ich si erwartet habe, und dass di Formen korrekter ausgefürt worden sind als sonst auf der Schifertafel."" „Herr A., der andere Lerer, betont als Hauptgewinn den, dass der Lerer jetzt genötigt sei, den Unterrichtsstoff in Sprache und rechnen vil gründlicher und solider mündlich mit den Schülern durchzuarbeiten und zu deren geistigem Eigentume zu gestalten. Sodann ist der Schüler in allen seinen schriftlichen Arbeiten vil sorgsamer und exakter, weil er weiß, dass alles, was er schreibt, auch stehen bleibt und gelten soll. Er wird sich also immer über seinen Gegenstand besinnen, bevor er etwas schreibt. Ist man durch di natürliche Unbeholfenheit der Kinder in Handhabung der Feder am raschen vorschreiten etwas gehemmt, so dint dis gerade dazu, überall den Unterricht inhaltlich zu vertifen."

Auch meine Beobachtungen bei der disjärigen Prüfung der ersten Klasse unserer Primarschule, wobei sich gezeigt, dass Haltung und Schrift der Schüler ordentlich waren, sowi di Mitteilungen des betreffenden Lerers, Herrn Fritschi, haben mich in der Inen nun vorgelegten Ansicht bestärkt.

Das körperliche Wol der Jugend sowi das Bestreben, jeden Schüler auch mit einer schönen Schrift, einem heutzutage, wi Si wissen, guten Empfelungsbrife, entlassen zu können, muss jedem pflichttreuen Lerer am Herzen ligen, und jeder wird es sich zur Erensache anrechnen, sein möglichstes beizutragen, um disen Fortschritt überall recht bald verwirklicht zu sehen. Jedenfalls ist di Sache der ausgedenteren Versuche wol wert.

Sollte es mir gelungen sein, Si zu überzeugen, dass in angedeutetem Sinne in vilen, ja in den meisten Schulen noch bessere Leistungen erzilt und einem so vilfach gefülten und gerügten Übel nachhaltender gesteuert werden könnte, wäre ich für meine Bemühung reichlich belont.

Volkswirtschaftslere.

In England und Frankreich ist di Volkswirschaftslere in der Schule weit mer eingebürgert als in Deutschland und der Schweiz. In beiden Ländern gibt es ganz volkstümliche und gemeinverständliche Bearbeitungen diser Lere und wenn dise Lere in der Volksschule auch nicht als besonderes Fach auftritt und ni auftreten kann, so werden doch gelegentliche Belerungen darüber bei Anlass anderer Fächer erteilt. In der neuesten Zeit wird infolge bekannter Vorgänge auch in Deutschland der Ruf erhoben, di Volkswirtschaftslere im Volksunterricht mer einzubürgern. Man glaubt, auch in disem Unterrichtsfache ein Mittel zu besitzen, um richtigere Begriffe über Eigentum, Kredit, Arbeit, Kapital, Assoziation, Konsumtion etc. in das Volk und in di Arbeiterkreise zu bringen und dadurch den drohenden Umsturzbestrebungen der Sozialdemokraten und anarchistischer Vereine den Erfolg streitig zu machen. Volkswirtschaftliche Gesetze sind so groß und allgemein wi di Naturgesetze, und wer si erkennt, ist allerdings gegen sozialdemokratische Utopien geschützt, und der weiß auch, dass z. B. das Verhältniss von Kapital und Arbeit kein feindliches ist, dass dise beiden im Gegenteil einander fördern.

Will der Volksschullerer seinen Schülern volkswirtschaftliche Belerungen geben, so hat er dazu im rechnen vilfache Gelegenheit wi auch im lesen, wenn das Lesebuch einige einschlagende Kapitel bitet. Unzweifelhaft aber sind di Fortbildungsschulen, di Grütlivereine und Gewerbeschulen solche Anstalten, in denen di Volkswirtschaftslere als besonderes Fach gefordert werden muss. Sucht der Lerer ein kleines Handbuch, das im zeigt, wi man dises Fach in ganz populärer und unterhaltender Weise erteilt, so findet er es in folgendem: Kleines Handbuch der Volkswirthschaftslehre, von Maurice Block, aus dem Französischen übersetzt von *A. v. Kaven.* Es ist dises eine meisterhafte Behandlung in volkstümlicher Weise. Sucht aber der Lerer mer eine wissenschaftliche und gründliche Belerung über dises Fach, sei es für sich oder für Schulen und Vereine, so findet er dise in folgendem Werke: *Wilhelm Röhrich:* Die Volkswirthschaft in Lehre und Leben. Der Verfasser ist Direktor der höheren Handelsschule in Stuttgart und behandelt den Stoff als gründlicher Fachmann. Hir findet man u. a. auch Belerung über di Geschichte der Volkswirtschaftslere sowi über di Wirtschaftszweige im State. Tatsache ist, dass wir in Sachen der Volkswirtschaft

den Engländern weit nachstehen. Darum ist der Ruf nach größerer Berücksichtigung der Volkswirtschaftslere ganz berechtigt. Beide oben genannten und empfolenen Werke sind zu bezihen in der Buchhandlung R. Jenni (H. Köhler) in Bern, welche eine größere Partie diser Werke angekauft hat.

SCHWEIZ.

Nachrichten.

Zeichenausstellung in Thun. Dise dauert vom 21. Juli bis zum 4. August. Es haben sich 54 höhere Schulanstalten des Kantons Bern daran beteiligt. Kunstzeichnen und technisches zeichnen wurden dabei auseinander gehalten. Di Jury für jenes bestand aus den Herren Benteli, Maler in Bern, und Häuselmann, alt Schulinspektor in Biel. Ir Bericht wendet sich hauptsächlich gegen di verderbliche Methode der Gedankenlosigkeit, das durch das bernische Seminar eingefürte *stigmographische* zeichnen. Di Jury für das technische zeichnen bestand aus den Herren Architekt Studer, Ingenieur Zürcher und Architekt Merz. Ir Bericht legt besondern Nachdruck auf das *projektive* zeichnen. Von den eingelangten sechs Preisarbeiten für einen Lergang für das technische zeichnen erhilt den ersten Preis dijenige von Herrn *Benteli*, Kantonsschullerer in Bern. Di beiden Berichte der Jury sind lerreich und sollen hir veröffentlicht werden.

— *Libeswerk an armen Kindern.* Di menschenfreundliche Idé des zürcher Pfarrers Bion, arme und erholungsbedürftige Kinder über di Ferienzeit in frischer, gesunder Landluft zu stärken, hat auch in Basel lebhaften Anklang gefunden. Ein Komite von Männern jeder politischen und religiösen Richtung, an dessen Spitze der auf gemeinnützigem Gebite ser verdinte Dr. J. J. Wackernagel steht, hat sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, Beiträge zu sammeln und eine große Anzal Kinder truppweise unter Fürung und Aufsicht von Lerern in gut gelegenen Ortschaften der Landschaft unterzubringen. Das Resultat der Sammlungen beträgt Fr. 5657. 25; außerdem wurde noch eine Masse von erforderlichen Kleidungen, Schuhwerk und was zu einem Landaufenthalt alles gehört, beigesteuert, so dass an einem günstigen Erfolge des schönen Libeswerkes nicht gezweifelt werden kann.

— *Frauenfeld.* Hir hat sich ein katholischer Müttervereim mit 50 Mitglidern gebildet. Vorstand: Dekan Kuhn. Ein gleicher Verein ist in Laufen, Kt. Bern, entstanden. Diser zält 100 Mitglider. Di katholische Schweiz zält bereits 40 solche Erzihungsvereine.

— *Zürich.* Herr Dr. Wettstein ist definitiv zum Seminardirektor gewält.

LITERARISCHES.

E. Diekmann: Die sozialen Verhältnisse und das Christenthum. Leipzig, A. Menzel.

In Form eines kleinen Vortrages gibt der Verfasser einen kleinen, aber guten Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Er zeigt, wo das Christentum di Bestrebungen der Sozialisten unterstützt und wo es si bekämpft, er tadelt di wirklichen Mängel der heutigen Gesellschaft und zeigt, dass nur das richtig verstandene Christentum den idealen Sinn pflegen kann, der wider bessere Zustände herbeifürt. Vom gleichen Verfasser ist auch ein ser guter „Vortrag" über den biblischen Geschichtsunterricht erschinen.

Gräfe's Deutsche Volksschule. Neue Bearbeitung von Schumann. II. Band. Jena, Hermann Costenoble.

Diser II. Band des umgearbeiteten Werkes bespricht den Unterricht, di Einrichtung und den Lerer der Volksschule. Dises Werk gehört bekanntlich zu den gründlichsten der pädagogischen Literatur und darf den Lerern auf's beste empfolen werden.

Ludwig Dreyer: Abriss der Literaturgeschichte. Leipzig, A. Menzel.

Der Verfasser legt das Hauptgewicht auf kurze Biographien der hervorragendsten Dichter, auf Inhaltsangabe irer bedeutendsten Werke und auf Proben aus denselben. Er hat damit einen ganz anzihenden Abriss geschaffen.

Ernst v. Seydlitz: Schulgeographie, kleine Schulgeographie und Grundzüge der Geographie. 17. Auflage. Breslau, Ferd. Hirt.

Wir zeigen hir di neuen Auflagen diser trefflichen Schulbücher an.

W. Dietlein: Die Poesie in der Volksschule. 2. Bd. 3. Aufl. Wittenberg, R. Herrosé.

Dises Buch enthält eine Anleitung zur Behandlung von 33 Gedichten. Di Anleitung ist praktisch und kann empfolen werden.

Dr. A. Herrscher: Deutsche Satzlehre in Beispielen aus den Klassikern. 2. Aufl. Nördlingen, C. H. Beck.

Eine ser gute Beispilssammlung, di als Hülfsbuch zu jeder Grammatik gebraucht werden kann.

Dr. A. Dodel-Port: Anatomisch-physiologischer Atlas der Botanik, für Hoch- und Mittelschulen. J. F. Schreiber in Esslingen.

Diser Atlas, dessen 1. Liferung erschinen ist, wird 42 große, schön kolorirte Tafeln zälen; für Hochschulen werden noch 18 Supplementblätter erscheinen. Er ist von ausgezeichneten Fachgelerten, wi Nägeli, Sachs, Schwendener u. a. m., begutachtet und empfolen, und dises Projekt hat an der 50. Versammlung deutscher Naturforscher freudige Zustimmung erfaren. Di Abbildungen sind ser stark vergrößert und prachtvoll in Chromolithographie ausgefürt. Das Werk soll di interessantesten Gegenstände aus allen Abteilungen des Pflanzenreiches, vorwigend entwicklungsgeschichtlicher und anatomisch-physiologischer Natur, naturgetreu zur Anschauung bringen. Di sämmtlichen Tafeln werden nach sorgfältigen Studien angefertigt. Dises Werk ist zum Studium der Pflanzenbiologie ein ausgezeichnetes Hülfsmittel und wird für Seminarien, Mittel- und Hochschulen bestens empfolen. Bis jetzt ist mir nichts bekannt, das den Vergleich mit disem Werke aushält. Der erläuternde Text ist beigegeben.

G. Gloor: Raumlehre der Elementarschule. Ein Leitfaden für den Unterricht im messen und zeichnen. I. Heft, für das 5., 6. und 7. Schuljar. Preis 45 Rp. Baden, J. Zehnder.

Dis ist ein ganz praktischer und empfelenswerter Leitfaden für di Raumlere. Jede Lektion teilt sich in drei Teile: *a.* Anschauung, *b.* Folgerungen und *c.* Aufgaben. Durch passende Fragen wird di Anschauung geleitet, und in kurzen Sätzen werden di Folgerungen ausgesprochen. Durch Figuren wird di Anschauung vermittelt. Das treffliche Büchlein verdint unsere beste Empfelung.

Offene Korrespondenz.

Herr C. E. in B.: Ire Abhandlung über di Sprachübungen soll aufgenommen werden. — Herr „Stubenbursch": Mit Dank erhalten — Herr Dr. G.: Ebenso. — Herr K W.: Wird bald erscheinen. — Herr O. S: Erhalten, soll erscheinen. — Merere Einsender werden um Geduld gebeten.

Anzeigen.

Lermittel-Ausstellung.

Bei Anlass der Versammlung der waadtländer Lerer wird im September in Lausanne eine Ausstellung von Lermitteln für den **Anschauungsunterricht** und überhaupt von **Veranschaulichungsmitteln** für Volksschulen stattfinden. Di Herren Verleger etc., di geneigt sind, an derselben teilzunemen, werden ersucht, ire Sendungen an den Unterzeichneten zu adressiren, der auch bereitwilligst weitere Auskunft geben wird.

Aug. Reitzel,
Lerer an der Ecole normale in Lausanne.

Offene Lerstelle.

Di erledigte Lerstelle an der 7. und 8. Knabenschule (Sekundarschule) der Stadt Solothurn wird himit zur Besetzung ausgeschriben. Di zu erteilenden Fächer sind: deutsche und französische Sprache, Geschichte, Geographie und Buchhaltung. Di Besoldung beträgt Fr. 2200 in bar nebst Kompetenz zu einer Bürgergabe und Altersgehaltszulage. Darauf Reflektirende haben sich bis 10. August beim unterzeichneten Departement unter Einreichung der Zeugnisse anzumelden.

Solothurn, den 30. Juli 1878.

Das Erzihungsdepartement.

Ausschreibung.

An der neu gegründeten Sekundarschule in Biglen sind auf Beginn des nächsten Wintersemesters zu besetzen:

1) Zwei Lerstellen mit je Fr. 2200 järliche Besoldung. Unterrichtsstunden: di gesetzlichen; Fächerverteilung vorbehalten.
2) Di Stelle einer Arbeitslererin mit Fr. 100 järliche Besoldung.

Di Anmeldungen hifür sind bis 20. August dem Präsidenten der Kommission, Herrn Großrat Lenz in Biglen, einzureichen.

Biglen, 30. Juli 1878.

Di Sekundarschulkommission.

Offene Lerstelle.

Infolge Teilung der Primarschule ist hir eine Lerstelle zu besetzen. Gehalt Fr. 1400; Antritt Mitte Oktober. — Anmeldungen mit Beilegung der Zeugnisse sind bis spätestens Ende August dem Präsidenten der Schulpflege einzusenden.

Hätzingen, Kt. Glarus, den 24. Juli 1878.

Di Schulpflege.

Gesucht!

Auf eine Elementarschule des Kantons St. Gallen wird für das Wintersemester 1878/79 ein tüchtiger Verweser gesucht. Anmeldungen nimmt di Expedition dises Blattes entgegen.

Anschauliche Belerung über landwirtschaftliche Maschinen:

Prof. Bopp's

Neun Wandtafeln für landwirtschaftliche Mechanik,

gross in farbigen Durchschnitten ausgefürt.

1) Putzmüle, 2) Malmüle, 3) Pferdegöppel, 4) Dreschmaschine, 5) Säemaschine, 6) und 7) Aerndtemaschine, 8) Wasser- und Jauchepumpen, 9) Haus-, Garten- und Kellerpumpen, sammt erklärendem Texte in Mappe.

Selbstverlag des Herausgebers. Preis 10 Mark.

Aufträge für schweizerische Schulen vermittelt:

F. Fässler-Lepfi, derzeit in **Wyl** (Kt. St. Gallen).

Ein Teil der Bopp'schen Apparate und Wandtafeln ist in der Wonung des genannten ausgestellt und sind Lerer und Vorstände von Sekundar- und Fortbildungsschulen zu deren Einsichtname höflichst eingeladen.

Stellegesuch.

Ein Lerer mit guten Zeugnissen, **besonders in den Musikfächern tüchtig,** wünscht Stellung an einer Primarschule oder als Verweser. Auskunft gibt di Expedition dises Blattes.

Aufforderung.

Herr Karl Albert Rutishauser, zuletzt Lerer in Veltheim, wird aufgefordert, seinem Versprechen nachzukommen und der Musikalienhandlung E. Abendroth in Konstanz seinen jetzigen Aufenthaltsort anzuzeigen.

Neue Auflagen!

Soeben erschinen und sind sowol von uns direkt, sowi durch alle Buchhandlungen zu bezihen, in **Frauenfeld** bei **J. Huber:**

Leitfaden

für den

geographischen Unterricht

an

Sekundarschulen

von

Dr. H. Wettstein.

2. Auflage.

Preis, broschirt: einzeln Fr. 1. —; in Partien von mindestens 25 Exemp. Fr. —. 90 Cts.

Lehr- und Lesebuch

für die

Volksschule,

7. bis 9. Schuljahr.

III. Theil:

Deutsche Sprache

von

Ed. Schönenberger und **B. Fritschi.**

Zweite bedeutend erweiterte Auflage.
Preis broschirt Fr. 2. —.

Zürich, im Juli 1878.

J. Wurster & Comp.

Permanente Ausstellung

von **Schulmodellen**

für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, **Zürich.**

Für Naturaliensammler.

Gerätschaften und **Anleitungen** zum sammeln und aufbewaren von Insekten, Pflanzen und Mineralien empfilt bestens

V. Flury-Gast,
Naturalien- und Lermittelhdlg.,
Grenchen (Solothurn).

Preisverzeichnisse gratis und franko.